

1 **B-04**

2 **Antragsteller: UB Bonn**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Chancengleichheit**

7

8 Die SPD will allen Menschen in Deutschland die Chan-
9 ce geben, den eigenen beruflichen Weg frei und
10 selbstbestimmt zu wählen; unabhängig vom Geldbeu-
11 tel und/oder Bildungsgrad der Eltern. Herkunft, Ge-
12 schlecht, Sexualität, Religion und sozioökonomisches
13 Umfeld sollen nicht weiter darüber bestimmen, wer ei-
14 ne akademische Laufbahn einschlagen kann, einen Aus-
15 bildungsberuf ausübt oder einen ganz anderen, eige-
16 nen Weg wählt.

17

18 Wir versprechen: Wer sich anstrengt, wird nicht an
19 den finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses
20 oder fehlenden Bildungsressourcen scheitern. Eine
21 SPD-geführte Regierung wird die (auch Hochschul-)
22 Ausbildung von Kindern aus finanziell schlechter ge-
23 stellten Familien und Familien ohne akademischen
24 Hintergrund von frühester Kindheit an fördern. Ihren
25 Eltern geben wir die Sicherheit, dass diese Ausbildung
26 kein finanzielles Risiko darstellt, sondern eine Chance
27 zum Aufstieg.

28

29 Weil sich ungleiche (Bildungs-) Chancen bereits im frü-
30 hen Kindesalter zeigen, unterstützt die SPD den ge-
31 samten Bildungsweg von der frühkindlichen Förde-
32 rung bis zur beruflichen Fort- und Weiterbildung; von
33 der kostenlosen Kita bis zur handwerklichen Meister-
34 Ausbildung oder zur Promotion. Wir bauen ein System
35 auf, das Kinder, die aufgrund ihrer Herkunft geringere
36 Bildungschancen haben, besonders fördert und sie be-
37 fähigt, selbstbestimmt über den eigenen Bildungs-
38 Berufsweg zu entscheiden.

39

40 1. Verschlossene Türen öffnen

41 „In keinem anderen Industrieland ist die soziale Her-
42 kunft so entscheidend für den Bildungserfolg wie in
43 Deutschland“, heißt es im OECD-Bericht „Bildung auf ei-
44 nen Blick“ 2018. Die soziale Durchlässigkeit der bundes-
45 deutschen Gesellschaft ist niederschmetternd gering.
46 Aufstiegschancen hängen erheblich vom sozioökono-
47 mischen Milieu der Eltern ab. In der Auswertung der
48 letzten PISA-Studie (2015) heißt es: „Auch wenn die Ab-
49 stände im Kompetenzniveau zwischen sozialen Schich-
50 ten in den letzten Jahren kleiner geworden sind, bleibt
51 das Bemühen um eine Verringerung sozialer Dispari-
52 tätäten des Kompetenzerwerbs und der Bildungsbeteili-
53 gung nach wie vor eine der vorrangigen bildungspoliti-
54 schen Aufgaben.“

55 Der Anteil der Menschen mit Abitur ist seit 2006 zwar
56 von 34 auf 42 Prozent gestiegen, die Kluft zwischen
57 den sozialen Klassen jedoch wird immer größer.[1] So-
58 ziologen beschreiben das mit dem Begriff Fahrstuhl-
59 effekt: Im Laufe der Jahre steigen fast alle – als Fol-

Empfehlung der Antragskommission: Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

60 ge von politischen Reformen, wirtschaftlichen Rahmen-
 61 bedingungen etc. – eine Etage auf, der Abstand zwi-
 62 schen den Menschen verkleinert sich jedoch nicht. Die
 63 Aussicht für alle hat sich verbessert, so dass die Un-
 64 gleichheit oft nicht mehr so stark wahrgenommen wird.
 65 Der Soziologe Ulrich Beck sagt dazu: Es gibt „bei al-
 66 len sich neu einpendelnden oder durchgehaltenen Un-
 67 gleichheiten ein kollektives Mehr an Einkommen, Bil-
 68 dung, Mobilität, Recht, Wissenschaft, Massenkonsum“.
 69 Genau hingeschaut bedeutet das: Die Anhebung des
 70 allgemeinen Lebensstandards hat, auch wenn alle eben
 71 gleich viele Stockwerke höher gefahren werden, nicht
 72 für alle dieselbe Bedeutung: Während dies für einige
 73 Bevölkerungsteile den erstmaligen Kontakt zu ‚höherer
 74 Bildung‘ und Massenkonsumgütern wie Autos, Woh-
 75 nungseigentum usw. ermöglicht, bedeutet für andere
 76 dieser Zuwachs nur ein ‚Mehr desselben‘ – also Zweit-
 77 wohnung, Zweitwagen etc.

78
 79 Die Schere mag sich in den vergangenen Jahrzehnten
 80 leicht reduziert haben, doch auch heute studieren nur
 81 27 Prozent aller Kinder aus Familien ohne akademische
 82 Ausbildung, während es bei Akademikerkindern 79 Pro-
 83 zent sind. Wenn Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien
 84 es bis in die Oberstufe schaffen, tun sie dies deutlich
 85 häufiger an berufsbildenden Schulen als Kinder von
 86 Akademikern. Der Anteil von Familien an der Gesamt-
 87 bevölkerung, bei denen mindestens ein Elternteil einen
 88 akademischen Abschluss hat, beträgt 28 Prozent; aber
 89 53 Prozent der Studienanfänger*innen kommen aus die-
 90 sen Familien. Familien, bei denen mindestens ein Eltern-
 91 teil über einen beruflichen Abschluss verfügt, machen
 92 53 Prozent der Bevölkerung aus; unter den Studienan-
 93 fänger*innen finden sich aber nur 30 Prozent aus diesen
 94 Haushalten.[2]

95
 96 Dabei werden die Grundlagen für die ungleichen Bil-
 97 dungschancen schon in der frühkindlichen Entwicklung
 98 gelegt: Die PISA-Studie 2001 ergab, dass der Wortschatz
 99 von Mittelschichtskindern bereits im Alter von drei Jah-
 100 ren dreimal so groß ist, wie der von Kindern aus der Un-
 101 terschicht. Die zunehmende Segregation in Großstäd-
 102 ten ist ein maßgeblicher Grund dafür, dass Kinder der
 103 Ober- oder Mittelschicht deutlich häufiger das Gymna-
 104 sium besuchen als Kinder aus unteren Schichten, zum
 105 Beispiel Kinder von Facharbeiter*innen.[3]

106
 107 **Wir werden deshalb die frühkindliche Förderung mas-**
 108 **siv ausbauen: angepasst an die sozialräumlichen Vor-**
 109 **aussetzungen.**

110
 111 2. Kinder individuell fördern: von Anfang an
 112 Für uns ist die Kita bereits eine Art Vorschule, die
 113 den Anspruch haben sollte, ungleiche Bildungschan-
 114 cen weitgehend auszugleichen. Deshalb wollen wir ei-
 115 ne kostenlose Vorschul-Pflicht einführen. Um die Akzep-
 116 tanz dafür zu erhöhen, erhalten Eltern vor Ort das Ange-
 117 bot einer Familienberatung. Selbstverständlich gantzä-

118 gig und selbstverständlich kostenfrei.
119
120 Von entscheidender Bedeutung ist für uns Sozialdemo-
121 krat*innen, dass alle Kitas eine standardisierte und dem
122 Sozialraum angepasste personelle und materielle Aus-
123 stattung erhalten. In Gebieten mit erhöhtem Anteil so-
124 zioökonomisch schlechter gestellter Familien erhöhen
125 wir den Personalschlüssel entsprechend, um benachtei-
126 ligte Kinder individuell fördern zu können; das gilt auch
127 für die Schulen vor Ort.
128
129 Die SPD wird das Kita-Angebot sowohl quantitativ als
130 auch qualitativ verbessern. Quantitativ, in dem wir
131 nach dem Motto „starke Steine für kurze Beine“ in den
132 (Aus-) Bau von Kitas investieren und die Öffnungszeiten
133 entsprechend den Anforderungen von berufstätigen
134 Eltern ausweiten; qualitativ, in dem wir die Ausbil-
135 dung von Erzieher*innen ausweiten und ihre Qualifika-
136 tion weiter erhöhen sowie durch eine höhere Eingrup-
137 pierung im Tarifvertrag der Länder und Kommunen ein-
138 en Anreiz schaffen, sich zu Erziehenden ausbilden zu
139 lassen. Die Ausbildung muss dabei selbstverständlich
140 vom Arbeitgeber bezahlt werden.
141
142 Um der Segregation in den Städten entgegenzuwir-
143 ken, führen wir einen lokal zu berechnenden Diversi-
144 tätsschlüssel ein, der von allen Trägern verpflichtend
145 einzuhalten ist (von öffentlichen Trägern genauso wie
146 von kirchlichen oder privaten). Es ist ein unhaltbarer Zu-
147 stand, dass öffentliche Kitas und Schulen die gesamte
148 Wucht der Segregation zu tragen haben, während sich
149 oft nur wenige Meter entfernt Träger anderer Schulen
150 der gesellschaftlichen Verantwortung entziehen und
151 Eliten dabei helfen, die eigenen Bildungschancen gene-
152 rationenübergreifend zu reproduzieren; finanziert vom
153 Staat. Eine soziale Vielfalt ist von allen Kita- und Schul-
154 trägern einzuhalten und voranzutreiben.
155
156 Längst ist erwiesen, dass eine Entscheidung über den
157 weiteren Bildungsweg am Ende der Grundschulzeit, für
158 viele Kinder viel zu früh kommt und insbesondere die
159 Bildungschancen von Kindern aus schwächeren Milieus
160 senkt.
161
162 3. Mehr Flexibilität durch neues Lernen: ein systemi-
163 scher Bildungsansatz
164 Jedes Kind hat Talente. Jedes Kind hat andere Talente.
165 Für uns erschöpft sich eine gute Ausbildung deshalb
166 nicht nur in der Vermittlung von Sprachkompetenzen
167 oder naturwissenschaftlichem Wissen. Musische, hand-
168 werkliche oder sportliche Fähigkeiten und soziale Kom-
169 petenzen haben für uns eine gleichrangige Bedeutung
170 und sind im Lehrplan und der Notengewichtung gleich
171 zu behandeln.
172
173 Jedes Kind entwickelt sich anders. Deshalb wollen wir
174 bedarfsgerechte Lernformen etablieren, die auf die indi-
175 viduellen Fähigkeiten und Neigungen der Schüler*innen

176 Rücksicht nehmen – und allen die Chance auf eigene, in-
177 dividuelle Entwicklung geben.

178

179 Dazu gehört für uns auch, das gesamte Schulsystem
180 nach der 10. Klasse durchlässiger zu machen. Jugendliche
181 und junge Erwachsene, die ihr Potenzial erst später
182 entfalten oder durch familiäre bzw. sozioökonomische
183 Strukturen daran gehindert werden, schon nach der 10.
184 Klasse den Weg zu einem Hochschulabschluss einzu-
185 schlagen, sollen auch nach einer eventuellen Berufsausbildung
186 oder einem anderweitigen Schulweg komplikationsfrei die
187 Möglichkeit erhalten, die Hochschulreife zu erlangen. Sie
188 sollen sich (bis zum Alter von 25 Jahren und bei Eignung)
189 jederzeit wieder ab einer elften Klasse in einer Schule
190 anmelden können, um die Hochschulreife zu erwerben.
191

192

193 4. Eltern Sicherheit geben: Das Schüler-BAföG stärken
194 Eine SPD-geführte Regierung wird dafür die finanziellen
195 Voraussetzungen schaffen. Schülerinnen und Schüler aus
196 finanziell schwächer gestellten Familien erhalten unabhängig
197 von der Schulform (Berufsfachschule, Fachoberschule,
198 Gymnasialzweig etc. pp.) ein Schüler*innen-BAföG, das
199 auch bei höheren Fachschulen und Akademien nicht als
200 Darlehen vergeben wird und nicht zurückzuzahlen ist. Wer
201 einen höheren als den bereits erworbenen Abschluss
202 anstrebt, hat auch einen Anspruch auf (reduziertes) BAFög,
203 wenn er/sie noch bei den Eltern wohnt.
204

205

206 5. Mehr Sicherheit für junge Erwachsene: Hochschul-
207 barrieren niederreißen
208 Kinder aus Familien ohne akademischen Hintergrund
209 tun sich aus vielen Gründen schwer mit dem „System“
210 Hochschule. Sie kennen weder die spezifischen Arbeits-
211 und Lernformen von zu Hause, „fremdeln“ mit der
212 Hochschulkultur, weil sie die dort vorherrschenden
213 kulturellen Codes nicht kennen, und stammen oft auch
214 aus finanziell schlechter gestellten Haushalten.
215

216 Um ihre vorhandenen geistigen, musischen oder sportlichen
217 Fähigkeiten entwickeln zu können, bedürfen sie deshalb
218 einer besonderen finanziellen und persönlichen Förderung,
219 mit der sie finanzielle, psychologische, kulturelle und
220 mentale Barrieren überwinden können.
221

222 Familien ohne akademischen Hintergrund können nicht
223 abschätzen, ob sich BAFög als (zur Hälfte gewährtes)
224 Darlehen lohnt. Woher auch? Für sie unterscheidet sich
225 BAFög nicht von jedem anderen Kredit, wenn auch zinslos.
226 Wo das Geld aber knapp ist, wollen viele Eltern kein
227 unkalkulierbares finanzielles Risiko eingehen. Deshalb
228 wird die SPD dafür sorgen, dass das BAFög für Kinder
229 aus finanziell schwach gestellten Haushalten wieder als
230 Vollzuschuss gewährt wird – auch bei bis zu zwei
231 Studienwechseln. Wir wollen den Eltern die Sicherheit
232 geben, dass ihr Kind es ohne finanzielles Risiko schaffen
233 kann. Dazu gehört auch, dass der BAFög-Satz dem Studienort

234 angepasst und elternunabhängig wird. Die Lebenshal-
235 tungskosten in München, Heidelberg und Konstanz un-
236 terscheiden sich gravierend von denen in Wismar, Bo-
237 chum oder Frankfurt an der Oder.

238
239 Damit Kinder aus nicht-Akademiker-Haushalten sich
240 besser im System Hochschule zurecht finden, erhalten
241 sie die Möglichkeit sich in einem Einführungs-Semester
242 persönlich betreuen zu lassen. Dazu werden wir ein
243 Tutoriats-System einführen, das sich an ihren Bedürf-
244 nissen und Fähigkeiten orientiert, aber welches durch
245 die Universität gut beworben werden muss, um auch
246 angenommen zu werden.

247
248 Da finanziell schlechter gestellte Studierende öfter als
249 andere auf einen Nebenverdienst angewiesen sind und
250 das BAföG an die Regelstudienzeit gekoppelt ist, die un-
251 ter diesen Voraussetzungen oft nicht einzuhalten ist,
252 schaffen wir die Regelstudienzeit ab.

253
254 Ebenso wie den Numerus Clausus: Der Notendurchschnitt
255 des Hochschulreifezeugnisses sagt in der Regel nichts
256 über die spezifischen Talente und Fähigkeiten für ein
257 spezifisches Studienfach aus.

258
259 Wer Bildung als den wichtigsten Rohstoff unseres Lan-
260 des bezeichnet, muss diesen Rohstoff heben und zwar
261 an allen möglichen Stellen und auch dort, wo klassische
262 Bildungsvorstellungen nicht greifen

263
264 [1] (Quelle: „Bildung in Deutschland
265 2018“ [nationaler Bildungsbericht]:
266 [https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf)
267 [seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf)
268 [2018/bildungsbericht-2018.pdf](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf); abgerufen am 28. April
269 2019).

270 [2] Alle Zahlen: Bildungstrichter 2018 des Deutschen
271 Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
272 [DZHW]

273 [3] Auswertung der PISA-Studie: PISA 2000. Zusammen-
274 fassung zentraler Befunde; Max-Planck-Institut für Bil-
275 dungsforschung, 2001